

An einem 6. August um die Mitte des 16. Jahrhunderts wird durch einen Beschluss des Rates der Stadt Augsburg der *Gerichtsschreiberei* befohlen, sich der *Gerichtsakten* (wegen) des Papiers zu bedienen. Vermutlich hat die Augsburger Kanzlei anstelle des kostbaren Pergaments damals schon das in den Augsburger Papiermühlen seit 1483/85 geschöpfte Papier verwendet und sich damit einem bedeutsamen kulturgeschichtlichen Wandel geöffnet.

Der stürmische Siegeszug des zwar in Festigkeit und Dauerhaftigkeit dem Pergament unterlegenen, aber durch die Herstellung aus Lumpen kostengünstiger produzierten Papiers führte vom 14./15. Jahrhundert an auch in Deutschland zur Errichtung der ersten Papiermühlen, nachdem schon seit dem hohen Mittelalter im arabischen Orient und in Spanien die Papiermacherei belegt ist. Die Anzahl der Papiermühlen im deutschen Reich stieg bis zum Jahre 1600 auf ca. 190 an. Ein umfassender technisch-

gewerblicher und geistig-kultureller Umbruch begleitete den Erfolg des bald als Massenprodukt gehandelten Papiers: so die Innovationen im Mühlengetriebe, z.B. die Nockenwelle, die Ausbildung des Verlagssystems, in dem Kaufleute als Geldgeber für unselbstständig gewordene Handwerker auftraten, das Bevölkerungswachstum und die Bildung in den Städten, Humanismus und Reformation als geistig-literarische, sich in Texten, Flugblättern und Büchern manifestierende Bewegungen. Schauplatz dieser Veränderungen war die oberdeutsche Stadt. In Nürnberg, der (spät)mittelalterlichen Fernhandels- und Gewerbetropole, vereinigten sich all diese Prozesse in exemplarischer Verdichtung.

Nürnberg – «Vorort» der Papierherstellung seit dem 14. Jahrhundert in Deutschland

Ulman Stromer, Ratsherr, Bürgermeister und Kriegshauptmann, Patrizier und Handelsherr mit weitem Horizont und europäischen Geschäftsverbindungen, besaß durch den erfolgreichen Handel mit Kupfer und Gewürzen das Kapital für den Erwerb der Nürnberger Gleiß- oder Hadermühle. Die Papierherstellung begann dort im Jahre 1390. Stromer hatte sich bei seinen geschäftlichen Kontakten in Italien, wo ja schon seit dem 13. Jahrhundert Papiermühlen z.B. in Ancona und Genua in Betrieb waren, gewiss auch über die Mühlentechnik informiert und vielleicht auch durch die historischen Verbindungen des südlichen Italien mit dem arabisch-islamischen Raum Erkenntnisse zum Faulungs- und Zersetzungsprozess der Lumpen in den Stampflöchern gewonnen.

Dem fortgeschrittenen Können der Nürnberger Drahtzieher und ihren Mühlen verdankte Stromer das stabile metallene Schöpfsieb, das bei der Vermengung des Faserbreis mit Wasser das Schöpfen hochwertigen Papiers wesentlich verbesserte. Während die steigende Nachfrage der städtischen Kanzlei und der großen Handelshäuser in Nürnberg der Schreibpapierherstellung zugute kam, belieferte Stromer das örtliche Metallgewerbe mit Verpackungspapier für spezielle, typische Nürnberger Kleinmetallwaren wie Nadeln, Messerklingen, Fingerhüte u.ä. Das Wachstum der Bevölkerung im späten Mittelalter sicherte den freilich bald um den kostbaren Rohstoff streitenden Papiermühlen auch einen Vorrat abgelegter Kleider und Textilien, die



«Der Papierer», Holzschnitt von 1689. Arbeit des Papierschöpfers, des Gautschers («Entwässerer») und Legers, im Hintergrund die Nockenwelle mit den Stampfhämmern.



Gleiß-/Hadmühle vor dem Nürnberger Frauentor. Abgebildet in der Schedelschen Weltchronik 1493.

als «Hadern» die wichtigste Voraussetzung für die Papierproduktion bildeten.

Besonders qualifizierte Abnehmer des Stromerschen Papiers waren aber die Buchdrucker und Verleger, so z.B. Anton Koberger, aus dessen Druckerei so berühmte Werke wie die Schedelsche Weltchronik mit ihren 645 Holzschnitten und andere Druckwerke von Rang hervorgegangen sind. Die in Nürnberg erschienene Bildpublizistik in Form konfessionell-polemischer Flugschriften eröffnete in der Reformation den Papierherstellern einen kaum zu überschätzenden Markt, der durch die zahlreichen Holzschnitt-Illustrationen – z.B. «Die Höllenfahrt des Papstes» Nürnberg 1524 – auch die schriftunkundige Bevölkerung anzog.

Auf das Geschichts- und Rechtsbewusstsein der Nürnberger Patrizier ist es zurückzuführen, dass auch die schriftlichen Zeugnisse der Verwaltung im reichsstädtischen Archiv erhalten geblieben sind und auch der im Folgenden dargestellte Wasserstreit detailgetreu rekonstruiert werden kann – ein archivalischer Glücksfall, zu dem es in anderen Archiven nur wenig Vergleichbares gibt.

Den Nürnberger Papiermühlen sind die in Ravensburg und Reutlingen ebenbürtig

Der einzigartigen Nürnberger Pegnitz-Mühlenlandschaft mit ihren am Ende des 16. Jahrhunderts 160 Rädern entsprachen – in einer kleineren Größenordnung – die beiden anderen oberdeutschen Mühlenreviere mit einem sehr frühen Gründungsdatum: Ravensburg und Reutlingen. Die hier betriebenen

Papiermühlen weisen ähnliche Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen auf wie die Nürnberger Gleiß-/Hadmühle und nahmen in dem erwähnten Wasserstreit einen wichtigen Platz ein.

Gegründet wurde die Ravensburger Papiermühle im Jahre 1392/93. Zu den wichtigen Standortbedingungen gehörte neben der traditionellen Leinwand- und Barchentherstellung eine günstige Straßenlage, durch die die Stadt mit den Handelszentren am Rhein und jenseits der Alpen verbunden war. Ravensburger Fernkaufleute unterhielten Geschäftsverbindungen mit fast allen Ländern Europas und finanzierten auch die Anfänge der Ravensburger Papiermühlen. Der Pionier der Ravensburger Papierherstellung war Conrat Wirt, wie der Nürnberger Ulman Stromer nicht Papierhandwerker, sondern Kaufmann und Bürgermeister. Er und Angehörige anderer Fernhandelsfamilien initiierten unterhalb des Veitsturms am Flattbachkanal fünf Papiermühlen, die zusammen mit den anderen hier gelegenen Mahl-, Säg- und Schleifmühlen bis ins 19. Jahrhundert ein bedeutsames Mühlenrevier bildeten.

Zur Stadt Nürnberg bestanden von Anfang an enge Beziehungen. Nürnberg bezog einen Teil seines Kanzleipapiers aus Ravensburg, und im 17. Jahrhundert erwarb der Nürnberger Buchdrucker und Papierhändler Wolfgang Endter d.Ä. die gesamte, als unselbstständigen Verlag geführte Ravensburger Papierproduktion. Ravensburg besaß also auch in Nürnberg durch seine Mühlengeschichte und seine Papierqualität einen ausgezeichneten Ruf.

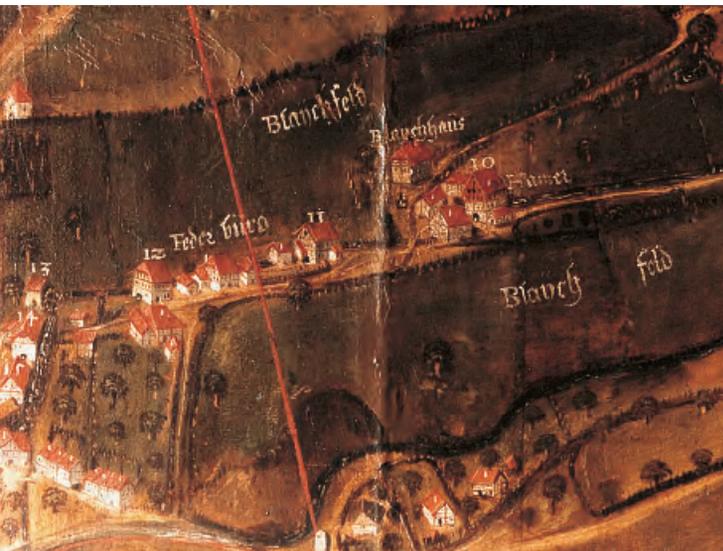
Kaum weniger bedeutsam sind die Parallelen und Beziehungen zwischen der zweiten oberdeutsch-schwäbischen Papierstadt Reutlingen und Nürnberg. Obwohl der Fernhandel hier keine nennenswerte Rolle spielte, war die Furt durch die Echaz oberhalb der Stadtmauern doch ein wichtiges Ver-

**Mössinger
Rosenmarkt**
mit Kunstgalerie

& rund um Rosen
& Kunst...

www.moessingen.de

Sonntag · 18. Juni 2006 · 11-18 Uhr
beim Rathaus · Info: Telefon 07473-370-155



Mühlenrevier am Ravensburger Flattbachkanal. Mit «11, 12 und Federburg» sind zwei (oder drei) Papiermühlen mit ihren bis unter das Dach reichenden und teilweise noch heute in der Holbeinstraße erhaltenen hohen Trockenböden bezeichnet. Die (unsichtbaren) Mühlräder befinden sich in dem hinter den Gebäuden fließenden Flattbachkanal. An den Gebäuden 13–16 erkennt man die hintereinander gestellten Mühlräder der Öl-, Getreide- und Sägemühlen. Auf den umliegenden Bleichfeldern nutzte man das Kanalwasser zum Bleichen, d. h. Reinigen und Entfärben der gewebten Stoffe. D. Mieser 1625.

bindungsglied der die Stadt berührenden «Königsstraße». Die erste Erwähnung einer Papiermühle fällt in die Jahre 1470/89. Wie in Nürnberg dürfte auch der hier seit dem Jahr 1482 belegte Buchdruck des Johann Otmar (und anderer) mit den Papiermühlen in enger Verbindung gestanden haben. Einer der erstgenannten Papierer ist Jakob Galliziani auf der Spitalmühle, der um 1500 auch eine Papiermühle im Raum Nürnberg betrieb. Der letzte «Papiermüller» war im 19. Jahrhundert Pfarrer Gustav Werner, der 1859 sein christliches «Bruderhaus» in der seit Jahren ungenutzten Reutlinger Papierfabrik einrichtete.

Wie auch in den beiden anderen Städten organisierten sich in Reutlingen die Papierer als Bruderschaft, nicht als eigene Zunft, und ergriffen im Jahr 1558 die Initiative zum Beschluss einer gemeinsamen, von vielen oberdeutschen und sächsischen Papiermüllern unterzeichneten «Ordnung». In ihr wurde vor allem ein strenges Verbot für alle Lehrlinge und Gesellen, bei einem ungelerten Papierer zu arbeiten, ausgesprochen. Auch die Nürnberger Papiermüller unterschrieben es, unter ihnen der aus einer führenden Reutlinger Familie stammende Erhart Pecht, dessen Sohn Jobst im Nürnberger Wasserstreit selbstbewusst seine Interessen vertrat und dessen Nachfolger auf der Weidenmühle auch

wieder ein Reutlinger Papiermacher gewesen ist. Der von den Reutlingern darum gebetene Rat der Stadt Nürnberg nahm zu dieser Papier-«Ordnung» kritisch Stellung, und als beim Hochwasser der Pegnitz im Jahre 1602 auch die Weidenmühle schwer getroffen wurde, bat der Rat der Stadt Reutlingen die Nürnberger um Hilfe für die in Not geratenen Landsleute.

Viele Verbindungen gab es also zwischen den beiden Papierstädten, und Reutlinger Papier wurde wie jenes von Ravensburg und Heidenheim nach Nürnberg geliefert. Wie an der Pegnitz hat sich auch an der Reutlinger Echaz ein im 15. Jahrhundert mit 27 Mühlen und 70 Mühlrädern besetztes Gewerbegebiet entwickelt. Diese drei Städte: Nürnberg, Ravensburg und Reutlingen, denen man sicher Augsburg, Urach, vielleicht auch Heidenheim zur Seite stellen muss, markieren eindrücklich die Anfänge der Papierherstellung in Deutschland. So ist es nicht verwunderlich, dass sie im Nürnberger Gewässerstreit in den 1590er-Jahren ihre Spuren in den Urkunden jener Zeit hinterlassen haben.

Ein schwieriger Mühlenstart für Niklas Rumpler in Mögeldorf an der Pegnitz

Im Jahre 1590 hatte der Nürnberger Zinngießer Niklas Rumpler die Papiermühle «auf der Tullnau» erworben, eine von zahlreichen Mühlen genutzte, in Flussarmen und Teichen weit verzweigte amphibische Flusslandschaft an der Pegnitz östlich des Frauentores der Nürnberger Stadtbefestigung. Am 18. März 1591 wandte sich Rumpler in einem Schreiben an den Rat der Stadt, in dem er den Wassermangel im vergangenen Sommer beklagte, der dazu geführt habe, dass seine zwei «Stampfmühlen»-Räder zeitweilig stillstehen mussten und das Stampfen und Zermalmen der Lumpenmasse, des so genannten Haderbruchs, nicht mehr möglich war.

Rumpler fährt in seinem Schreiben fort: *weil ich denn eine Hofstatt zu Mögeldorf hart an der Pegnitz liegend hab, so gelangt demnach an Eure Ehrwürdigen Herren mein ganz untertänige Bitt, die wollent mir denselben Grund und Stampflöcher, so zum Papiermachen gehörig, samt eines oder 2en Wasserräder – der Tullnauer Mühle zu Hilf und zu Beförderung und Fortpflanzung des Papiermachens dieses Orts – einzurichten vergünstigen und auch dies ansehen, dass die Papiermühle auf der Tullnau die erste und so lange Zeit hier bei der Stadt Nürnberg gewesen, welches ich auch nicht abzu(schaffen) zulassen, sondern vielmehr (zu) gemeiner Statt Nutz und (als) Beiwerk meines Tullnauer Guts aufrichten will.*

Rumpler hat ein klug überlegtes Schreiben verfasst. Er beansprucht für sich, die Tradition der im

Jahre 1500 errichteten Tullnauer Mühle fortzusetzen, vielleicht auch ruhmvoll anzuknüpfen an die von Ulman Stromer schon im Jahre 1390 gegründete, aber seit 1463 stillgelegte erste deutsche Papiermühle. Er verweist auf die ihm gehörende Hofstatt zu Mögeldorf, 3 Kilometer pegnitzaufwärts, wo die verfallenen Gebäude einer ehemaligen Kornmühle eine Wiederaufnahme der Mühletätigkeit nahelegen, er unterstreicht den Vorteil dieser Papiermühle auch für die Stadt Nürnberg. Auch schildert er seine eigene Notlage und verspricht eine vollständige Wiedergutmachung für alle entstehenden Schäden.

Doch regt sich sofort Widerstand. Jobst Pecht, Papiermacher auf der Weidenmühle an der unteren Pegnitz, befürchtet durch die von Rumpler und auch von anderen errichteten Papiermühlen eine Verteuerung der Lumpen und auch des Papiers, *dadurch mir an meiner Nahrung und Wohlergehen merklich Abbruch geschieht*. Der Rat solle das Ersuchen Rumplers ablehnen, auch weil dieser Rumpler ein «Stümppler», aber kein gelernter Papiermacher sei.

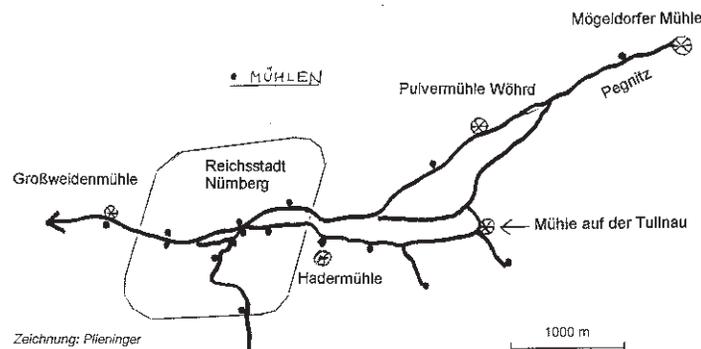
Der Rat hielt sich aber nicht an diese Bitte des Weidenmüllers, sondern genehmigte das Ersuchen Rumplers am 20. Mai 1591. Dieser könne eine Papiermühle mit einem Rad in Mögeldorf aufrichten, doch müsse er zunächst das «Papierrad» seiner alten Tullnauer Mühle dem benachbarten Pulvermüller (Herman Heer, auf der «Wöhrd») verkaufen, und in der Mögeldorfer Mühle dürften nicht mehr als fünf Stampflöcher angelegt werden. Die Kosten des neuen Rades aber seien von Rumpler allein, ohne Beihilfe des Rates der Stadt aufzubringen. Diesem Beschluss lag das Interesse des Rates der Stadt Nürnberg an einer weiteren Papiermühle zugrunde, die vielleicht auch dem steigenden Papierbedarf der reichsstädtischen Kanzlei und der Nürnberger Verlagsproduktion Rechnung tragen sollte. Doch wurde mit dem geforderten Abbau des Papierrades und mit der Beschränkung der alten Tullnauer Papiermühle auf die Haderveredelung, mit der Verminderung der Stampflöcher in Mögeldorf und mit der Absage an jede weitere finanzielle Unterstützung der Monopolstellung Rumplers ein Riegel vorgeschoben.

Bauern contra Papiermüller – Viehtränke durch Abwässer bedroht

Da ergriff im Juli 1591 die Gemeinde Mögeldorf die Initiative und warnte in zwei Schreiben an den Rat vor den Folgen der Papiermacherei. Die am Pegnitzwasser unterhalb der Mühle gelegene Viehtränke würde durch den *unflätigen Schlamm und Unlust*, der

sich aus den von Spitalern, Siechenköbeln und Franzosenhäusern gelieferten Haderlumpen bilde, verunreinigt, dass das Dorfvieh und die fremden Ochsener, so durchgetrieben und allda müssen getränkt werden, krank und schadhafte werden. Man müsse dann das Gras der Umgebung und die umliegenden, vom verschmutzten Wasser überschwemmten Wiesen waschen und reinigen und müsse trotzdem mit einer Erkrankung des Viehs rechnen. Da sich die ganze Landschaft mit Weib und Kindern vom lieben Vieh ernähren und erhalten, würde dies der ganzen Gemain zu merklichem Schaden und Schmälerung gereichen und fürnehmlich in Sterbensläuften ein ganzes Dorf infiziert und angesteckt werden. Aus diesen Gründen bittet die Gemeinde, den Antrag des Niklas Rumpler abzulehnen.

Bemerkenswert erscheint bei dieser Intervention der Dorfbewohner von Mögeldorf das Wissen von der Ansteckungsgefahr, die von den bakteriell verseuchten Haderlumpen ausging. In den Residenz- und größeren Städten wie z.B. in Stuttgart war dies offenbar allgemein bekannt. Auch diese hygienisch-medizinischen Kenntnisse dürften letztlich mit den Papiermühlen von Italien aus auch in Deutschland Fuß gefasst haben. Aus der Sicht der Bauern aber drohte außerdem das von den Papiermüllern in Teichen und Kanälen angestaute Wasser ihre Wiesen zu überfluten und das komplizierte System der Wiesenbewässerung zu beschädigen. Die durch Verwendung von Hadern und Tierknochen entstehende Ansteckungsgefahr gefährdete, wie die Mögeldorfer meinen, nicht nur die Gesundheit der Menschen, sondern auch des eigenen und fremden Viehs, vor allem der hier auf einem überregionalen Auftriebsweg Richtung Frankfurt vorbeiziehenden Ochsenherden, deren Tränke, eine Ruhe- und Sammelstation auf dem Wege eines vielleicht transkontinentalen Viehhandels, in nur geringer Entfernung von der Papiermühle lag. Mit der Papiermühle würde somit die wirtschaftliche Existenz eines ganzen Dorfes aufs Spiel gesetzt.



Mühlenrevier an der Nürnberger Pegnitz im 16. Jahrhundert.



Die Pulvermühle des Hermann Heers. Eines der beiden, auffällig breiten Wasserräder stammte von der Tullnauer Mühle.
P. Pfinzing 16. Jahrhundert.

In der Stellungnahme der Gemeinde Mögeldorf artikuliert sich der existentielle Konflikt zwischen Landwirten und (Papier)-Müllern um das Wasser der Pegnitz. Die Papiermüller benötigten sauberes Wasser für die mit Kalk unterstützte Grobreinigung und das Anfaulen der Hadern in den Stampflöchern. Diese befanden sich in einem dicken Eichentamm, in den einige durch Eisenplatten verstärkte Tröge gehauen wurden. In diese Löcher oder Tröge wurden die Lumpen geschüttet und durch Hämmer zerstampft und zerquetscht. Ein besonders reines Wasser brauchte man beim Umrühren des Faserbreis und beim Papierschöpfen in der Wanne, der «Bütt».

Sauberes Wasser war also die Voraussetzung für eine hohe Qualität des Endproduktes Papier. Für das Schöpfen in der Bütt war das oft verschlammte Bachwasser aber meist ungeeignet. Das erwünschte weiche und klare Wasser nahm man lieber aus einer Quelle oder einem Brunnen. Auch für die «Leimung» des Papiers, die die Saugfähigkeit des Materials beseitigen und die Tintenfestigkeit gewährleisten sollte, wurde Wasser gebraucht, in dem Tiermaterialien wie Knochen, Schafsfüße u.ä. aufgekocht waren. Als stinkende schmutzige Brühe wurde es schließlich ebenso wie die ausgepresste Stampfflüssigkeit dem Mühlenbach und der Pegnitz zugeleitet. Doch war das Wasser gleichzeitig auch Antriebskraft, und die Menge und Fließgeschwindigkeit des Wassers im Mühlenkanal war entscheidend für die Drehbewegung der Mühlenräder und die Schlagkraft der mit diesen durch die Nockenwelle verbundenen Stampfhämmer.

Der Papiermüller geht in die Offensive – Keine Viehseuche, da Viehtränke weit entfernt

Kurze Zeit später weist Rumppler auf die ordnungsgemäße Zustimmung des Nürnberger Rats zum Bau seiner Mühle hin, gegen die von keiner Seite ein Einspruch erfolgt sei. Es sei zu beweisen, dass im schwäbischen Reutlingen acht Papiermühlen oberhalb der Stadt an einem kleinen Bach (der Echaz) in Betrieb seien und dieser Bach mitten durch die Stadt fließe und als Viehtränke diene, ohne dass man je eine Klage gehört hätte. Ähnlich verhalte es sich zu Ravensburg und auch an anderen Orten.

Unsinnig sei die Behauptung, die Wiesen würden durch das anschwellende Wasser verunreinigt, da durch sein in der Höhe verstellbares Mühlrad für einen gleichmäßigen Wasserfluss gesorgt sei. Eine Viehseuche habe man auch deshalb gar nicht zu befürchten, da meine vorhabende Papiermühle weit von der Viehtränke entfernt liege. Die Haderlumpen seien bei weitem nicht so gefährlich; das beim Stampfoorgang austretende helle Wasser sei noch zu trinken, und das Wasser erhalte, dem alten Sprichwort nach, seine Reinheit wieder, sobald es über ein wenig Stein geflossen sei. Schließlich müssten, folge man den Einwendungen der Mögeldorfer Gemeinde, alle Papiermühlen oberhalb und unterhalb dieser Stadt Nürnberg, wo das Vieh getränkt



Papiermühlen an der Echaz bei Reutlingen und Pfullingen.

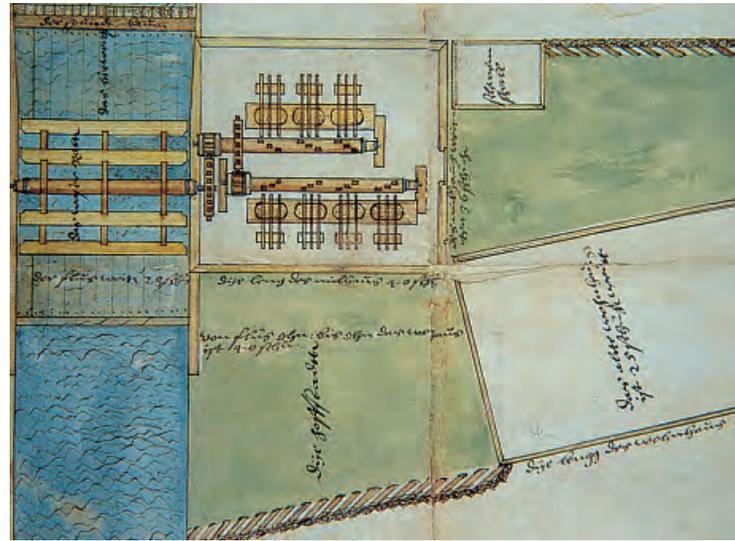
wird, *abgetan und nicht geduldet werden*. Das Ansin-
nen sei also zurückzuweisen.

Rumpler operiert wiederum sehr professionell auf mehreren Ebenen. Er habe nach der Zustimmung des Rats das Recht auf seiner Seite. Außerdem sei die Selbstreinigungskraft des Wassers auch durch die gewissermaßen zeitlos gültige Sprichwortweisheit «Bis das Wasser fließt über zehn Stein, ist es wieder rein» unwiderleglich zu beweisen. Auch spreche der (angeblich kritiklos hingenommene) Betrieb anderer Papiermühlen gegen die Behauptung einer von seiner Papiermühle ausgehenden Wasserverschmutzung. Er nennt die Reutlinger Papiermühlen an der Echaz, die aber, entgegen der Behauptung Rumplers, damals nicht *mitten durch die Stadt* floss, sondern ihren Weg vorbei am äußersten Stadtrand, am Gerbersteg, und außerhalb des westlichen Stadtores nahm. In Ravensburg dagegen durchliefen der Flattbach und der davon abgeleitete Kanal unterhalb der Papiermühlen ca. 800 m bis zum Oberen Tor und flossen dann tatsächlich weiter mitten durch die Stadt. Aus der Sicht Rumplers sollten, ungeachtet mancher Unklarheiten, gerade diese produktiven und altersberühmten schwäbischen Mühlenplätze die Unsinnigkeit der Mögelderfer Ängste vor seiner eigenen bescheidenen Papiermühle darlegen.

Rumplers Hinweis auf die geplante, sicher finanziell aufwendige Konstruktion seines Mühlrades, durch die das Wasser vor dem Mühlenwehr nicht mehr aufgestaut werden musste, zeigt hier, psychologisch geschickt, ein vielleicht echtes Verständnis Rumplers für die Sorgen der Bauern und erweist auch die Vertrautheit Rumplers mit einer entwickelten Mühlentechnik. Mit einer veritablen «Totschlag-Logik», die behauptete Schädlichkeit der Mögelderfer Papiermühle bedeute logischerweise die erforderliche Beseitigung *aller* Papiermühlen im Raum Nürnberg, erklärt Rumpler seine Mühle zu einem Präzedenzfall der Papierherstellung, die auch durch ihre uralte Tradition gerechtfertigt sei – *seit Menschengedenken habe man Papiermühlen geduldet und erhalten*.

*Befragung der Gemeinde durch den Nürnberger Rat –
Nach Erlaubnis setzt sich Rumpler ins Unrecht*

Der Mögelderfer Wasserkonflikt hatte offenbar durch die provokante Gegendarstellung Rumplers eine unerwartete Zuspitzung erfahren. Bei einer erneuten Befragung am 17. Juli 1591 erklärten die Mögelderfer, sie hätten wohl von der geplanten Papiermühle gewusst, aber angenommen, das «schädliche» Stampfwerk werde außerhalb des Dorfes errichtet. Da Rumpler sich auf fremde Papier-

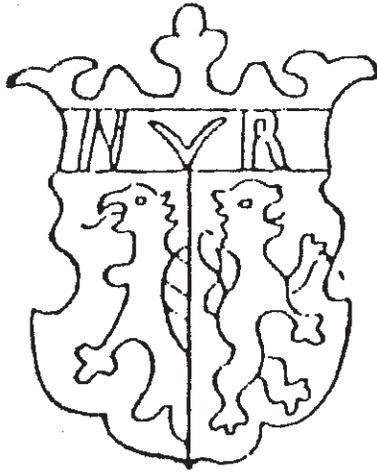


Der Grundriss der Mögelderfer Papiermühle zeigt links das mächtige Mühlrad, rechts anschließend das «Mühlhaus» mit zwei Nockenwellen und sieben Stampflöchern. Rechts unten das Wohnhaus. Zeichnung von 1594.

mühlen berufe, habe Paulus Rottengatter diese im Ravensburger Oberland angesehen und berichtet, sie stünden meist in Einöden und an Gewässern mit gleichbleibendem Wasserstand, in dem sich der Schmutz viel eher reinigen könne. Auch habe jeder Ort zwei oder drei Tränke. Bei der einzigen Mögelderfer Tränke aber trieben bis zu 200 Dörfer ihre Ochsen und Pferde vorbei, an manchen Donnerstagen bis zu 1000 Ochsen, z. T. auf langen Wegen, sogar aus Ungarn.

Die Mögelderfer argumentieren erneut mit der zentralen wirtschaftlichen Bedeutung des Wassers für die Gemeinde. Welche Mühlen von Rottengatter aufgesucht wurden, wird nicht gesagt, offenbar nicht die Ravensburger Papiermühlen. Es kommen nur zwei damals schon existierende Papiermühlen «im Ravensburger Oberland» in Betracht: die Karbach-Mühlen und die Lottermühle an der Oberen und Unteren Argen in der Umgebung der Stadt Wangen, echte Einödemühlen, die Rumpler gewiss nicht meinte, als er von den Städten und deren Mühlenrevieren gesprochen hatte. Auch das Angewiesensein von angeblich 200 Gemeinden der Umgebung auf diese eine Tränke erscheint stark übertrieben. Diese Herden wären ja Stunden unterwegs gewesen, und die Tiere, besonders die Pferde, waren für die tägliche Feld- und Waldarbeit unakkömlich. Der Knackpunkt aber war die Stampfmühle.

Deren Arbeitsweise wurde bei dem «Augenschein» des Rats von einem Gutachter, dem Papiermüller von der Großweidenmühle Jobst Pecht, so beschrieben: Die Papierer würden mit den Lumpen



zusammen Kalk in die Stampflöcher schütten. Wann nun die lumpen und der kalch eine halben tag untereinander gestoßen, so würd der Bruch alsdann zusammengeschiütt, der müsse sich zwei oder drei wochen miteinander abfressen, darnach würde er wieder zum andern mal gestampft, und ein weißes wasser ging davon. Er könnit auch nit wissen, ob dasselb dem vied eben schädlich sei oder nicht. Dass diese Stampfbrühe ungefiltert in die Pegnitz eingeleitet wurde, hat den verständlichen Zorn der Mögeldorferv hervorgerufen. Beide Seiten argumentieren vergleichsweise sachlich, trotzdem gelingt es dem Rat der Stadt Nürnberg aber nicht, die Konfliktparteien zu einem Vergleich zu bewegen. Das in die Pegnitz eingeleitete Abwasser der Stampflöcher war und blieb nach Auffassung der Mögelder Ursache lebensbedrohlicher Gefahren.

Dennoch prüfte der Rat der Stadt zunächst die Entfernung zwischen der Mögelder Papiermühle und der Viehtränke und meinte, der Abstand zwischen der Viehtränke und der Mühle sei doch ausreichend und ein so großer Schaden könne der Gemeinde nicht entstehen. Deshalb genehmigte der Rat die Aufrichtung einer Stampfmühle am Ort unter der Bedingung, dass das Wasser von den Stampflöchern in verborgener Rinne (also durch eine im Boden verlegte Leitung) bis unterhalb der Viehtränke geführt werde. Rumpler stimmte dieser Auflage in einem Revers vom 4. August 1591 zu. Zwar waren nun nach dem St. Floriansprinzip die nächsten Anlieger unterhalb der Viehtränke die eigentlichen Leidtragenden, aber das bekümmerte niemand. So schienen zuletzt sich auch die Mögelder zufrieden zu geben, aber offenbar schwelte der Streit weiter.

Am 17. August 1591 teilte der Rat der Stadt Nürnberg der Gemeinde mit, dass er nicht Ursach sehen könne, sich dieses Papierrades weiterhin zu beschweren. Durch das vorgeschlagene Mittel der verborgenen Rinnen sei den Klagen der Gemeinde abgeholfen worden und

Rumpler könne mit dem vorhabenden Bau fortschreiten. Der Rat bekräftigt noch einmal seine Entscheidung mit dem Hinweis auf den Bau einer verborgenen, also unterirdischen Rinne – eine Konfliktlösung, die man auch in anderen Fällen, so bei einem Stuttgarter Färber, gefunden hatte. Trotzdem baute Rumpler drei weitere Stampflöcher über die ihm vom Rat erlaubten fünf hinaus. Er wurde deshalb zu einer Geldstrafe verurteilt, durfte aber die drei rechtswidrig errichteten zusammen mit den genehmigten anderen fünf Stampflöchern weiterhin gebrauchen.

Nicht nur dies – Rumpler ruinierte weiterhin sein Ansehen in einem Wasserzeichen-Streit und scheute sich auch nicht vor kriminellen Machenschaften, als er im Winter des Jahres 1595 wegen starker Verursachung der Pegnitz aus der Wasserleitung zum berühmten «Schönen Brunnen» neben der Frauenkirche zugunsten seiner Tullnauer Mühle Wasser ableitete und damit diesen öffentlichen Brunnen, ein berühmtes Wahrzeichen der Stadt, trockenlegte. Rumpler wurde zu 50 Gulden Geldstrafe und Gefängnis verurteilt, doch kam er schon nach dreizehn Tagen wieder frei. Seine inzwischen hochverschuldete Tullnauer Mühle aber verkaufte Rumpler im Jahre 1598, – der Anfang seines Endes, das drei Jahre später mit der Einstellung der Papiermacherei auch in der wirtschaftlich kaum mehr rentablen Mögelder Papiermühle eintrat. Die Lebensspuren des Mögelder Papiermüllers Niklas Rumpler verlieren sich dann im Ungewissen.

Dieser Mögelder Gewässerkonflikt ist ein vergleichsweise harmloses lokales Vorspiel zu den heutigen Problemen einer weltweiten Wasserverschmutzung, Wasserverschwendung und Wasserknappheit, vor allem in Nordafrika und im Nahen Osten. Landwirtschaft, Industrie und manche ihre Abfälle in die Flüsse entsorgenden Privatpersonen sind die Verursacher dieser auch in unserem Land spürbaren «globalen Wasserkrise», die vielleicht durch die historische Erzählung von Mögeldorf stärker ins Bewusstsein treten kann.

QUELLEN UND LITERATUR

- Stadtarchiv Nürnberg A 26/I-III, Rep. 100 Nr. 328
Bayerl, Günter: Die Papiermühle Teil I und II. Frankfurt am Main 1987.
Sporhan-Krempel, Lore: Papiermühlen auf Nürnberger Territorium III: Die Papiermühle zu Mögeldorf. (AGB, Bd. 20). 1979.
Dieselbe: Ochsenkopf und Doppelturm. Die Geschichte der Papiermacherei in Ravensburg. ca. 1952.
Dieselbe: Vier Jahrhunderte Papiermacherei in Reutlingen. Frankfurt am Main 1973.
Räder im Fluss. Die Geschichte der Nürnberger Mühlen. Centrum Industriekultur Nürnberg. Nürnberg 1986.